

Erkennet täglich
mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen.
Abonnementpreis
für das Vierteljahr M. 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger;
in's Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnements werden von sämtlichen Postämtern,
Telegraphen, den Zeitungs-Verlegern und unseren Agenten
in alle Provinzen angenommen.

Teltower

Die Preise:
werden in der Expedition: Berlin W., Bülow-Strasse 87,
sowie von sämtlichen Annoncen-Verlegern, den Zeitungs-Verlegern
und unseren Agenten in alle Provinzen angenommen.
Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind,
müssen bis Nachmittags 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 3 Uhr Nach-
mittags in unserer Expedition eingeleitet sein.
Preis der einzelnen Feuille
ober deren Raum im Anzeigenheft 20 Pf., im Weltmarkt 40 Pf.

Kreis-Blatt.



Redaktion und Expedition: Berlin W., Bülowstr. 87. **Täglich erscheinende Zeitung.** **Verlagsort: Anklam; Amt VI, Nr. 671.**

Nr. 184. Berlin, Donnerstag, den 13. September 1894. 38. Jahrg.

Amthliches.

Berlin, den 7. September 1894.
Der Bläschen-Ausschlag unter den
Hindooch-Beständen des Bauers Hermann
Hochow und der Bildner Friedrich Schadow,
August Schadow, W. Neumann, Albert
Lehmann, Wilhelm Lehmann und Groch
zu Schönweiche ist erloschen.
Der Landrath. Stubenrauch.

Nichtamtliches.

* Die chinesische Regierung

hat ein Rundschreiben an ihre Gesandten im Aus-
lande gerichtet, in welchem sie die Ursachen und die
Veranlassung zum Kriege mit Japan erklärt und
zu dem Schlusse gelangt, daß der Streit einzig
und allein durch die Schuld Japans zum Ausbruche
gelangt ist. Ob die Darstellung in allen Punkten
den Thatsachen entspricht, entzieht sich augenblicklich
nach der Beurtheilung, ist aber im Hinblick auf
verschiedene bisher bekanntgewordene Mittheilungen,
die man für zuverlässig halten darf, nicht wahr-
scheinlich. Eins aber geht aus dem Schriftstücke
zweifellos hervor, nämlich, daß Japan den chinesischen
Maßnahmen entschieden und mit Erfolg zudor-
gekommen ist und sich in Folge dessen auf Korea
in einer überlegenen Position befindet. Selbst die
nach echt asiatischer Diplomatenmanier unternommene
Beschönigung dieses Umstandes ist nicht ausreißend,
um das Faktum selber zu verdunkeln. Da nun,
wie eine heute aus Yokohama eintreffende Depesche
wiederum besagt, in Folge strenger Pressensur und
des Verbotes fremder Korrespondenten auf dem
Kriegsschauplatz authentische Nachrichten nicht zu
erlangen sind, da der Postverkehr und die Telegraphen-
linien unter Kontrolle der Regierung stehen, jedoch
selbst der Bezug von Privatnachrichten erschwert
ist, so mag vorläufig und in Ermangelung von
Besseren das oben zitierte Rundschreiben, dessen
Fahhaltangabe wir der Norddeutschen Allgemeinen
Zeitung entlehnen, hier eine Stelle finden.
Das Rundschreiben geht sofort auf die in
Betracht kommenden Verhältnisse ein. Vor einiger
Zeit, so heißt es, sei im Chun-Distrikte auf Korea
ein Aufstand ausgebrochen. Der König Koreas
habe schriftlich um Hilfe von der chinesischen Re-
gierung durch Si Hung Tsang, den Vizekönig des
Nordens, gebeten. Unsere kaiserliche Majestät
sandte Truppen nach Korea ab, wie es bei früheren
Aufständen auf der Halbinsel geschehen war. Diese
Truppen zogen aber nicht in Seoul ein, sondern
marschirten direkt nach dem Schauplatz des Auf-
standes, um denselben zu unterdrücken. Die Rebellen
zerstoben sofort, als sie von dem Vormarsch der
chinesischen Truppen hörten. Nachdem dieselben
dem armen Volk geholfen hatten, dachten sie daran,
siegreich den Rückzug anzutreten

Zu unserem Erstaunen aber sandte Japan auch
Truppen nach Korea ab, unter dem Vorwande, bei
Unterdrückung des Aufstandes zu helfen. Der
wirkliche Zweck aber war, Seoul zu besetzen. Und
das geschah auch. Außerdem besetzten
die Japaner alle wichtigen Pässe.
Sie verklärten sich fortwährend, bis ihre Zahl
auf 10 000 angewachsen war. Dann forderten sie,
daß Korea sich von China losreißen und seine
Unabhängigkeit erklären sollte. Japan entwarf
außerdem diese neue Vorschriften zur Abänderung
der Verwaltung Koreas, und verlangte vom
König, denselben seine Zustimmung zu geben. Daß
Korea seit undenklichen Zeiten ein Vasallenstaat
Chinas gewesen ist, weiß alle Welt. Deshalb
hatten die auswärtigen Regierungen, wenn sie Ver-
träge mit Korea abschlossen, dieselben von uns ge-
nehmigen zu lassen. Die hochmüthige Ignoranz
dieser Thatsache seitens Japans ist eine Ver-
leumdung der Würde und Autorität Chinas und
ein schwerer Bruch der vorher bestandenen ein-
trächtigen Beziehungen. Weiter bestreitet das
Rundschreiben das Recht irgend eines Landes, sich
in die inneren Angelegenheiten eines Nachbarstaates
einzumischen. Freundschaftlicher Rath und Er-
mahnung sei manchmal erlaubt, aber die Erzwingung
von Reformplänen durch bewaffneten Einfall könne
nicht gebildet werden. Es ist unbillig für
China, sich eine schändliche Behandlung zu er-
tragen. Keine Regierung könnte eine solche Hulden.
Die Depesche bespricht darauf die Bemühungen
Ruglands und Englands, Japan zu bewegen, seine
Truppen aus Seoul zurückzuziehen und auf diese
Weise friedliche Verhandlungen zu ermöglichen.
Das war ein billiger und gerechter Vorschlag.
Japan weigerte sich nicht nur, sondern verwarf
im Gegentheil sein Heer so sehr, daß das Volk
Koreas und die dort anässigen chinesischen Kaufleute
täglich erschreckter wurden. Aus Rücksicht auf die
üblichen Bemühungen der verschiedenen Regierungen,
eine friedliche Lösung der koreanischen Frage zu be-
wirken, enthielt sich China jedes Blutvergießens, was
zu großem Elend und ernster Schädigung des Handels
geführt hätte. Obgleich es notwendig wurde,
weitere Truppen zur Beschützung des Landes abzu-
senden, so stellten wir sie doch sorgsam
in angemessener Entfernung von
Seoul auf, abthätlich um einen Zusammenstoß
mit den japanischen Truppen zu vermeiden, wodurch
die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen hätten.
Trotz alledem verarmelten die Japaner am 25. Juli
ganz plötzlich in verrätherischer Weise eine Anzahl
Kriegsschiffe vor dem Hafen Pusan und begannen
die Feindseligkeiten, indem sie auf unsere Trans-
portschiffe feuerten und den britischen Dampfer
„Kom-Shing“, welcher die britische Flagge führte,
in Grund stießen. Das war der Anfang des
Krieges, den Japan ohne alle Ursache unternommen
hat. China hat bis jetzt kein Kräfteverloren gethan,
um das gute Verhältnis unter den Nationen zu
wahren. Jetzt kann es keine weitere Rücksicht geben.
Es ist jetzt gezwungen, andere Beschlüsse zu fassen und
wirksame Maßregeln zur Führung der Angelegen-

heiten zu ergreifen. . . Wir hoffen, daß die ver-
schiedenen Regierungen der Welt mit Verwunderung
und Erstaunen von diesem seltsamen Benehmen
Japans vernommen werden. Sie werden wissen,
wen die alleinige Schuld trifft. Diese ausführliche
Darlegung der Verhältnisse, unter welchen Japan
in gewissenloser und ungeseglicher Weise den Krieg
begonnen hat, wird Ew. Excellenz zugefandt, um
dieselbe der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt
sind, zur Kenntnissnahme mitzutheilen.“

Rundschau.

Berlin, 12. September.
* Unser Kaiser begab sich heute früh um
6 Uhr in's Manövergelände. Das XVII. Armee-
korps rückte um 8 Uhr vor zum Zwecke einer Um-
gehung des linken Flügels des IX. Korps. Das
Kavalleriekorps unter dem Kommando Sr. Majestät
und der rechte Flügel des XVII. Korps gingen in der all-
gemeinen Richtung über Drembsdorf vor, um den Ab-
marsch des Feindes über Braunsdorf vor, um den Ab-
marsch des Feindes gegen das Dorf zu drängen.
Bereits um 8 1/2 Uhr kam es namentlich zwischen
der Artillerie beider Gegner zu einem heftigen
Engagement. Seine Majestät der Kaiser lehrte
aus dem Manövergelände nach Schlobitten
zurück und reist um 9 Uhr Abends nach Swine-
münde. Ihre Majestät die Kaiserin reist heute
Abend 8 Uhr 40 Minuten von Königsberg
nach dem Neuen Palais in Potsdam ab. —
Das gestrige Manöver nahm folgenden Verlauf:
Zuerst fand ein Zusammenstoß der beiden Kavallerie-
divisionen bei Schwangen statt, die Division B
wurde völlig zurückgeworfen. Nachdem sich das
17. Korps entwickelt hatte, beschloß Sr. Majestät
der Kaiser, welcher das erste Korps führte, die
Defensive aufzugeben und eröffnete den Angriff mit
der zweiten Division und der Artillerie gegen
Schwangen. Alsbald rückte die erste Division,
verdeckt durch Bäume, bei Altminsterberg vor, ent-
wickelte sich beim Herausretren, ging überraschend
gegen den linken Flügel des 17. Korps vor und
zwang es zum Rückzug. Hiermit wurde das Ma-
növer abgebrochen.
— Die Maßnahmen, die von der Heeres-
verwaltung zur Erleichterung des In-
santertegepäcks getroffen sind, haben sich, wie
der „M. P. Korresp.“ geschrieben wird, im Allge-
meinen gut bewährt. Nur über das neue graue
Trikot wurde eine böse man Klagen, die der Be-
rechtigung nicht entbehren. Zunächst erscheint das
Hemd nur für die warme Jahreszeit geeignet; für
kaltes Wetter, wie wir es in die im Jahre schon
im August und Anfang September haben, erscheint
das Hemd ungenügend, dessen Haltbarkeit übrigens
auch Bedenken unterliegt. Der größte Uebelstand
liegt aber darin, daß das Hemd sich sehr schlecht
wäscht. Zunächst gehört zur Wäsche des Hemdes
heißes Wasser, das im Feldzug nicht überall und
jeber Zeit beschafft werden kann. Aber auch abge-
sehen davon sehen sie Hemden schon nach der ersten
Wäsche wie Lumpen aus und werden zwar sehr

lang, aber so eng, daß das Anziehen unbequem ist.
Auch der Anschlag der Halsbinde dürfte sein Be-
denken haben; die Hauptsache dürfte der Ersatz des
Hemdmaterials durch ein anderes sein.
— Zur Beseitigung von Zweifeln bei Aus-
führung des Gesetzes über die Unterstützung
von Familien der zu Friedens-
übungen eingezogenen Mannschaften
vom 10. Mai 1892 haben die Minister des Innern
und der Finanzen den ausführenden Behörden eine
Anzahl erläuternder Bemerkungen zugehen lassen.
Danach besteht für Kinder, die nach beendigter
Lebung geboren werden, ein Unterstützungsanspruch
überhaupt nicht; für Kinder, die während der
Lebung geboren werden, und für Angehörige, die
während der Lebung verheiratet werden, beschränkt sich der
Unterstützungsanspruch nach dem Zeitpunkt des
Eintritts dieses Ereignisses. Ein von der Ehefrau
des Einberufenen in die Ehe mitgebrachtes unebel-
liches Kind ist, auch wenn es von dem Ein-
berufenen unterhalten wird, nicht unterstützungs-
berechtigt. Bei Kindern, welche den Geburtsnamen
der Mutter tragen, ist demzufolge regelmäßig eine
Bescheinigung darüber beizubringen, daß sie die
Rechtsstellung ehelicher Kinder besitzen.
— An maßgebender Stelle besteht die Absicht,
im nächsten Jahre eine neue Berufs- und
Gewerbezahlung zu veranstalten. Die letzte
Zählung dieser Art fand am 5. Juni 1892 statt. Seit-
dem haben sich die gewerblichen Berufsverhältnisse
wesentlich verändert. Man rechnet zum Beispiel,
daß sich die Zahl der Fabrikarbeiter im Königreich
Sachsen seit jener Zeit um rund 100 000 vermehrt
hat, daß in den fünf Jahren 1886 bis 1891 die
Zahl der hauptsächlich industriellen Arbeiterschaft
im ganzen Reich um 1,4 Millionen oder um etwa
40 Prozent, die Zahl der in der Eisen- und in der
Textilindustrie beschäftigten Arbeiter je um mehr
als 100 000 und die der Bergarbeiter um 80 000
gewachsen sei. Hierüber wie überhaupt über den
gegenwärtigen Stand des Erwerbslebens volle
 Klarheit zu erhalten, würde am besten durch eine
neue gewerbe- und berufstatistische Aufnahme
möglich sein. Es ist dem Bundesrath hierüber eine
Vorlage zugegangen. Nach dem Antrage des Reichs-
kanzlers soll die neue Zählung am 5. Juni 1895
stattfinden.
— Die im dritten Heft der vierteljährlichen
Berichtsdarstellungen des Kaiserlichen Statistischen
Amtes, Jahrgang 1894, enthaltenen Nachweisungen
über die Dampfessel-Explosionen im
Deutschen Reich während des Jahres 1893 geben
für jeden einzelnen Fall eine eingehende, durch
Zeichnungen und Maße erläuterte Beschreibung der
Dampfessel und eine Darlegung der Umstände unter
Angabe der muthmaßlichen Ursachen der Explosion.
— Im Jahre 1893 fanden 10 Dampfessel-Ex-
plosionen statt. Bei diesen Unfällen verunglückten
21 Personen, von denen 6 sofort getödtet wurden
oder binnen 48 Stunden verstarben; 5 Personen
wurden schwer, 10 leicht verwundet. — Der Art
der Kessel nach explosionirten 1 liegender Ein-
flammenrohrkessel, 2 liegende Zweiflammrohrkessel,

Unter schwerem Verdacht.

(Nachdruck verboten.)
Von G. v. Stramberg.

(Fortsetzung.)
Er war vor ihr niedergefallen und blickte mit
unbeschreiblichem Ausdruck zu ihr empor, als er-
warte er von ihr sein Urtheil über Tod oder
Leben, und da begannen ihre Augen immer theil-
nehmender und wohlwollender auf ihn herabzu-
schauen. Es schien, als wollte sie sich zu ihm
niederbeugen; mit einem Male aber überzog sich ihr
Gesicht mit einem glühenden Roth, und einen
Schritt zurücktretend, sprach sie in strengem Tone,
hinter dem sie vergebens ihre Verwirrung zu ver-
bergen suchte: „Ich bitte Sie, stehen Sie auf, Herr
Affessor. Dort kommt Jemand und Sie würden
mich kompromittiren, wenn man Sie in dieser
Stellung erblickte.“
Nähle hatte sich erhoben und starrte mit ver-
zweifeltem, fast irrem Ausdruck Josephine an.
„Und ist denn gar keine Hoffnung für mich,“ sprach
er endlich mit halb erstirter Stimme, „darf ich Sie
nicht mehr wiedersehen?“
„Nein, Herr Affessor, es ist besser für Sie
sowohl, wie für mich, wenn wir uns nicht mehr
begegnen.“
Nach diesen mit scheinbarer Festigkeit hervor-
gekommenen Worten eilte sie auf das kleine Mädchen
zu, welches mit der Miene freudiger Erregung ihr
entgegengelauert kam. Nähle sah, wie sie dasselbe
zu sich emporhob und es leidenschaftlich an sich
preßte, dann stürzte er, seiner selbst kaum mehr
mächtig, davon, um den Freund aufzusuchen.
Nording, der noch immer allein im Rauchzimmer
ab, fuhr erschrocken auf, als er den Affessor er-

blickte. „Am des Himmels willen, Karl, was ist
Dir?“ rief er aus. „Du bist ja blaß wie eine
Leiche! Es wird doch kein Unglück passiert sein?“
„Später sollst Du alles wissen“, erwiderte er
rauh und mit abgebrochenen Worten. „Hier kann
ich nicht reden, hier ersticke ich. Luft, Luft muß
ich haben, auf der Stelle muß ich von hier fort
und hinaus ins Freie.“
„Aber wir müssen uns doch vorher von Herrn
Thoma verabschieden!“ warf Nording zögernd ein,
doch bestig fuhr der erstere fort: „Ich kann nicht
hier bleiben, unter keinen Umständen. Willst Du
mich nicht begleiten, so bleibe noch, ich aber muß
unbedingt fort.“
Kopfschüttelnd ergriff Nording seinen Hut, um
dem vorauseilenden Freunde zu folgen. Im Haus-
flur trat er dem ihm begegnenden Diener auf, sie
bei seinem Herrn wegen ihres vorzeitigen Fortgehens
damit zu entschuldigen, daß dem Herrn Affessor Nähle
plötzlich unwohl geworden sei, und während er
alldann diesen auf der Straße einzuholen suchte,
murmelte er ingrimmig vor sich hin: „An der
ganzen verdammten Geschichte ist natürlich niemand
schuld als jene Person mit dem polizeiwidrigen
häßlichen Gesicht. Was das noch werden soll mit den
beiden, weiß ich wirklich nicht, jedenfalls gäbe ich
die Hälfte meiner Praxis dafür hin, wenn der arme
Karl dieses Weib niemals gesehen hätte. Der Aus-
druck in seinen Augen hat mir ganz und gar nicht
gefallen, ich würde mich durchaus nicht wundern,
wenn ich eines Tages hörte, daß er irrsinnig ge-
worden wäre.“
Mehrere Tage waren seit dem Besuche der
beiden Freunde in dem Thomaischen Hause ver-
gangen, eine Zeit, welche Nähle in dumpfem, finsternem
Hinbrüten verbrachte, Nording dagegen zu wieder-

holten Besuchen bei der Familie Harden benutzt
hatte. Das liebenswürdige, bescheidene Mädchen
hatte einen vortrefflichen Eindruck auf ihn gemacht,
und auch sie fand offenbar Gefallen an dem Um-
gange mit dem stets heiteren und lebenslustigen
Mann, der nur ein einziges Mal eine Miene auf-
richtigen Ernstes aufgesetzt hatte, als er nämlich
von dem unglücklichen und, wie er wenigstens ver-
sicherte, unbegreiflichen Gemüthszustande seines
Freundes erzählte.
„Der arme Affessor,“ sagte sie theilnehmend.
„Sein trauriges Schicksal geht mir wirklich nahe,
denn er ist mir stets ein aufrichtiger Freund ge-
wesen, den auch ich sehr gut leiden konnte. Hoffent-
lich gelingt es Ihrer Kunst, ihn bald wieder her-
zustellen, Herr Doktor.“
„Was in dieser Hinsicht möglich ist, werde ich
sicher thun, leider müssen wir uns jedoch schon in
den nächsten Tagen von einander trennen, da mein
Kollege, welcher mich augenblicklich in meiner Praxis
vertritt, mir geschrieben hat, daß eine Erbschafts-
angelegenheit ihn zwingt, in wenigen Tagen zu
verreisen, und ich daher nach meinem Wohnorte
zurückkehren muß. Glauben Sie mir auch, daß es
mir furchtbar schwer fällt, die Residenz zu ver-
lassen, mein Fräulein?“
„Warum nicht, Herr Doktor? Die Trennung
von einem Jugendfreunde ist immer eine harte
Sache.“
„Das ist wohl richtig, aber diese Trennung
allein ist es nicht, was mich so schwermüthig macht.
Nach meiner Heimkehr wird mein Leben wiederum
so einsam wie bis dahin sich abspielen, die Zeit,
welche ich nicht meinen Patienten oder hier und
da einem guten Bekannten widme, werde ich einsam
in meiner Wohnung zutringen, um dort mit Ruhe

darüber nachzudenken, wie schön es doch wäre
wenn — wenn man doch nicht so einsam zu
leben brauchte.“
„An diesem einsamen Leben tragen Sie doch
allein die Schuld“, versetzte sie mit einem Lächeln,
welches nicht ganz frei von Verlegenheit war.
„Denn ich bin überzeugt, daß es in Ihrer Stadt
unge und schöne Damen genug giebt, welche sich mit
Freuden der Aufgabe unterziehen würden, Ihr
Dasein zu einem weniger einsamen zu gestalten.“
„Ja, wenn mir nur die Damen in meiner
Stadt besser gefielen“, erwiderte er mit einem
komischen Seufzer, „und wenn nicht, seitdem ich
die Damen in der Residenz kennen gelernt, mein
ganzes Interesse sich ausschließlich diesen zugewandt
hätte.“
„So lehren Sie nach einiger Zeit hierher zurück,
um hier Ihre Wahl zu treffen.“
„Gefallen Sie mir das wirklich, mein hochver-
ehrtes Fräulein? rief er plötzlich so ungestüm aus,
daß Fräulein Leonie wie Pupur erglühte und nur
mit großer Mühe zu erwidern vermochte, sie besäße
weder das Recht noch auch den Willen, ihm dies
zu verbieten.
Seitdem war Nording noch einmal bei der
Familie Harden gewesen, um seinen Abschiedsbesuch
zu machen und dabei unter bedeutungsvollem Hän-
druck der erröthenden Leonie ein auf baldiges Wieder-
sehen zuzurufen. Nachdem dies geschehen war,
suchte er Nähle auf, um mit diesem noch eine letzte
Stunde gemeinschaftlich zu verbringen und dann in
seiner Gesellschaft den Weg nach dem Bahnhof an-
zutreten.
(Fortsetzung folgt.)